

Geschichte der Archäologie im Kanton Solothurn

Autor(en): **Spycher, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **22 (1999)**

Heft 2: **Kanton Solothurn**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-17835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte der Archäologie im Kanton Solothurn

Hanspeter Spycher

Der Anfang

Die älteste Nachricht über einen archäologischen Fund im Kanton Solothurn stammt aus dem Jahre 1519. Damals brach man in der St. Ursen-Stiftskirche in Solothurn den alten Hochaltar ab. Dabei stiessen die Maurer auf einen steinernen Sarg. Er enthielt die Gebeine des Thebäers Ursus, des Stadtheiligen von Solothurn. So versicherte es jedenfalls die lateinische Inschrift eines mitgefundenen Silberbleches.

Der Künstler und Reisläufer Urs Graf (ca. 1485-1527) hat das Ereignis im Bild festgehalten (Abb. 1). Neben dem Heiligen, den Stadtvätern und Chorherren sowie dem Sarkophag ist auch der Ausgräber mit seinen Werkzeugen: Pickel, Maurerkelle, Hammer und Stemmeisen, zu sehen. Er hält sich diskret im Hintergrund und scheint ob seiner Entdeckung eher erschrocken, als erfreut zu sein. Dabei hat er, ohne es zu wissen, einen bedeutenden archäologischen Fund gemacht. Die Inschrift auf dem Sarkophag verrät nämlich, dass dieser ursprünglich das Grab einer gewissen Flavia Severiana war, die rund 1300 Jahre früher im römischen Salodurum gelebt hat.

Schon fast ein Archäologe im modernen Sinne war der Solothurner Patrizier Franz Carl Bernhard Wallier von Wendelsdorf (1711-1772). Er verfasste einen Bericht über den Abbruch der alten St. Ursenkirche, wo die Arbeiter immer wieder auf Grabplatten und andere Inschriftsteine stiessen. Der gebildete Patrizier Wallier hatte keine Mühe, die lateinischen Texte zu entziffern. Von kleinen Ungenauigkeiten abgesehen, hat er die Inschriften erstaunlich genau transkribiert und abgezeichnet. Dies ist umso wichtiger, weil mehrere Inschriftsteine nur noch durch Walliers Aufzeichnungen überliefert sind.

Diese lesen sich - von der altertümlichen Sprache abgesehen - stellenweise wie ein Grabungstagebuch: »Den 27. Maÿ in der frue als an einem Sambsttag haben die Maurer gesellen in der erden under dem alten fundament von dem so genannten St. Ursen Thurm bey hundert und mehr alte Müntzen hervorgegraben, die aber alle

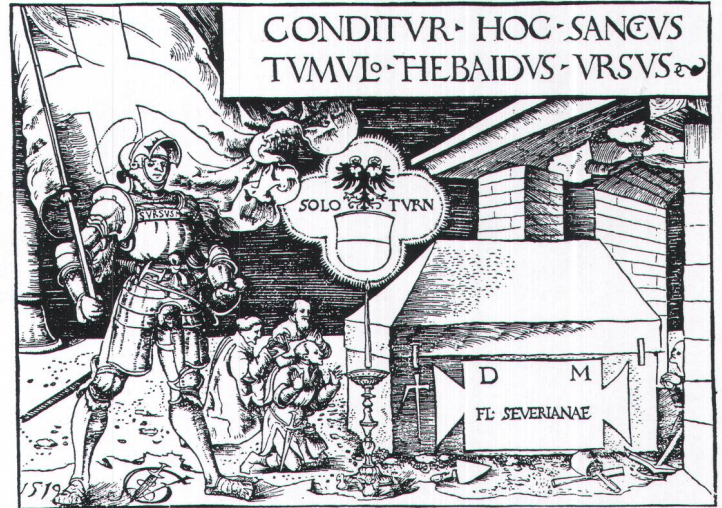


Abb. 1
1519: Die Auffindung des heiligen Ursus. Holzschnitt von Urs Graf. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung. 1519: la découverte de St Urs. 1519: il rinvenimento di Sant' Ursus.

Abb. 2
1762: Münzen des 10. Jahrhunderts aus dem Bericht von F.C.B. Wallier über den Abbruch der St. Ursenkirche in Solothurn. Manuskript in der Zentralbibliothek Solothurn. 1762: monnaies du 10e siècle, rapport de F.C.B. Wallier sur la démolition de l'église St Urs. 1762: monete di X sec. nelle annotazioni di F.C.B. Wallier relative alla demolizione della chiesa di St. Ursen.

hart aufeinander gelegen und von dem grünspan und Rost kaumlich zu lesen . . .« Offensichtlich waren die Arbeiter auf einen Schatzfund gestossen. Wallier hat einige Münzen in seinem Journal abgezeichnet - mit Vorder- und Rückseite, wie es sich geziemt (Abb. 2). Dank diesen Zeichnungen wissen wir, dass der Münzschatz in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts versteckt worden sein muss. Sein unglücklicher Besitzer hatte aus unbekanntem Gründen keine Gelegenheit mehr, ihn wieder zu heben. Die Maurergesellen, die dies 800 Jahre später für ihn nachholten, erhielten übrigens von der Obrigkeit als Belohnung »4 Kronen zum verdrinkhen«!

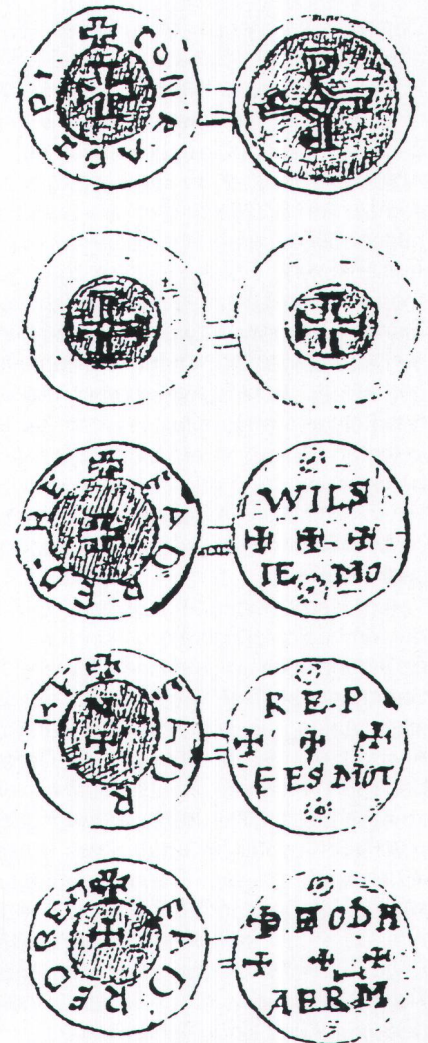




Abb. 3
Franz Josef Hugi (1791-1855).



Abb. 4
Konrad Meisterhans (1858-1894).



Abb. 5
Eugen Tatarinoff (1868-1938).

Das 19. Jahrhundert

Der aus Grenchen stammende Franz Josef Hugi (Abb. 3) hat sich vor allem als Naturforscher einen Namen gemacht. Weniger bekannt ist, dass er sich zeitweise auch der Archäologie gewidmet hat. Im April 1844 liess er im Hohbergwald ausserhalb von Solothurn mehrere Grabhügel öffnen. Die Ausgrabungen erregten einiges Aufsehen und wurden in damaligen solothurner Tageszeitungen ausführlich kommentiert. Hugi war zwar ein guter Beobachter; weniger Glück hatte er gelegentlich mit seinen Schlussfolgerungen. So behauptete er allen Ernstes, in einem der freigelegten Gräber seien Mutter und Sohn bestattet worden; aus Kummer über den Hinschied seiner Mutter habe sich der junge Mann lebendigen Leibes beerdigen lassen!

Von grösster Bedeutung für den Fortgang der archäologischen Forschung war die Gründung des Historischen Vereins im Sommer 1853. Der Verein machte sich von allem Anfang an auch die Förderung der Altertumskunde zur Aufgabe. Im Dezember 1863 versandte Staatsschreiber Josef Ignaz Amiet (1827-1895), Gründungsmitglied und später Präsident des Historischen Vereins, einen Fragebogen betitelt: »Anfragen über kantonale Geschichte und Altertümer an sämtliche Gemeinden im Kanton Solothurn«. Von den insgesamt 35 Fragen betrafen fast die Hälfte Bodendenkmäler und Bodenfunde.

Der Fragebogen erkundigte sich etwa nach Grabhügeln: »Kennen sie in Wäldern oder auf freiem Felde, zugerundete oder kegelförmige Erdhügel, in einer Höhe von 3 bis 30 Fuss, die als Menschenwerk erscheinen? Wo sind sie? Wie heissen sie?« Weiter wurde Auskunft gewünscht über Gräber, ihre Bauweise sowie Beigaben, über »altes Gemäuer«, über Funde von Ziegeln, Wasserleitungen, Tongefässen, Waffen, Münzen, usw. Die restlichen Fragen betrafen Flurnamen, ehemalige Versammlungs-, Fest- oder Richtstätten, Kirchen und Kapellen sowie Sagen und Überlieferungen. Die sogenannte »Antiquarische Korrespondenz« von 1863/64 ist noch heute eine wichtige Quelle, nicht nur für Archäologen, sondern auch für Historiker, Volkskundler und Namensforscher.

Neben dieser Grundlagenarbeit widmete sich der Historische Verein auch schon früh der eigentlichen Bodenforschung und baute eine archäologische Sammlung auf. Schon 1865 richtete man ein Gesuch an die Regierung, sie »möge für die antiquarische Sammlung eine geeignete Lokalität anweisen«. Erst 1882 stellte der Regierungsrat im neuen Kantonsschulgebäude (= Ambassadorshof) einen Saal zur Verfügung. Über das Vorgehen hatte sich der Verein »mit dem Erziehungsdepartement ins Einvernehmen zu setzen«. Der damalige Erziehungsdirektor nahm diesen Beschluss wörtlich, half er beim Einrichten doch gleich selber mit.

Im Jahr darauf wurden alle römischen Inschriftsteine, die sich noch an mehreren

Orten in der Stadt befanden, im Ostrakt der Kantonsschule aufgestellt. Gleichzeitig kamen auch die in der Stadtbibliothek liegenden Funde in die archäologische Sammlung des Historischen Vereins. Damit war die gesamte archäologische Sammlung unter einem Dach vereinigt. Betreut wurde die Sammlung von Konrad Meisterhans (Abb. 4), einem jungen Latein- und Griechischlehrer. 1890 veröffentlichte er seine »Älteste Geschichte des Kantons Solothurn bis zum Jahre 687«, die erste zusammenfassende Darstellung zur solothurnischen Archäologie.

Eugen Tatarinoff (1868-1938)

1894 starb Meisterhans im Alter von erst 36 Jahren. Sein Nachfolger als Lehrer und bald einmal auch als Betreuer der archäologischen Sammlung an der Kantonsschule wurde Eugen Tatarinoff (Abb. 5). Mit ihm betritt der eigentliche »Vater« der Archäologie im Kanton Solothurn die Bühne. Mehr als vierzig Jahre lang war er die tonangebende Figur der solothurnischen Geschichtsschreibung. Seine Schaffenskraft war fast unglaublich. Von Meisterhans übernahm er nicht nur Schulpensum und Sammlung, sondern auch das Amt des Aktuars im Historischen Verein. Kurz darauf wurde er noch Stadtbibliothekar. Im März 1898 gab der Regierungsrat dem Historischen Verein den Auftrag, zur Vierhun-

dertjahrfeier der Schlacht von Dornach eine Festschrift herauszugeben. Im Alleingang verfasste Tatarinoff ein über 350seitiges Werk, das er pünktlich zur Jubiläumsfeier im Sommer 1899 vorlegte. Schliesslich feierte der Historische Verein im Jahre 1903 sein 50jähriges Bestehen. Und wer schrieb die fällige Festschrift? Selbstverständlich Eugen Tatarinoff!

Sein Publikationsverzeichnis umfasst rund 390 Titel. Dabei sind seine Jahresberichte, die er als langjähriger Sekretär der SGU abfasste, oder die seit 1928 alljährlich erscheinende »Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn« gar nicht mitgezählt.

Nachdem verschiedene Projekte gescheitert waren, kamen die Solothurner im Jahre 1902 doch noch zu ihrem Museum. Es handelte sich um das heutige Kunstmuseum an der Werkhofstrasse. Damals waren hier allerdings noch sämtliche Sammlungen untergebracht. Auf Anfrage Tatarinoffs brachte Jakob Heierli (1853-1912) Ordnung in das beim Umzug der archäologischen Sammlungen entstandene Durcheinander. Aus seiner musealen Sortierarbeit entstand 1905 die »Archäologische Karte des Kantons Solothurn nebst Erläuterungen und Fundregister«. Auf knapp hundert Druckseiten listete Heierli die damals bekannten Fundstellen im Kanton Solothurn auf.

Es war sicher Heierli zu verdanken, dass Tatarinoff, der von Haus aus Historiker war, sich mehr und mehr der Archäologie zuwandte. Bereits 1902 untersuchte er zusammen mit dem Bernischen Historischen Museum den »Pfählbau« am Nordufer des Burgäschisees (siehe dazu den Beitrag von O. Wey in diesem Heft). Ziel der Aktion war es offenbar, für die beiden Museen möglichst viele Funde zu bergen, weshalb das ganze Areal richtiggehend umgepflügt wurde. Auf Siedlungsspuren wurde nicht geachtet.

Dass man aber schon damals sorgfältig und genau ausgraben konnte, demonstrierte nur ein Jahr später der Kaufmann Jakob Wiedmer (1876-1928) aus Oberönz. Im Auftrag des Museums Solothurn untersuchte er mehrere der Grabhügel im »Erbeeri-Isschlag« zwischen Subingen und Bolken. Jeder Fundgegenstand wurde nummeriert, horizontal und vertikal eingemessen und auf einem Plan eingetragen. Ein detaillierter, schriftlicher Bericht vervollständigte die Dokumentation, die heute noch durchaus brauchbar ist.

Dank der Initiative einiger Männer wurde der untere Kantonsteil zu Beginn des 20.

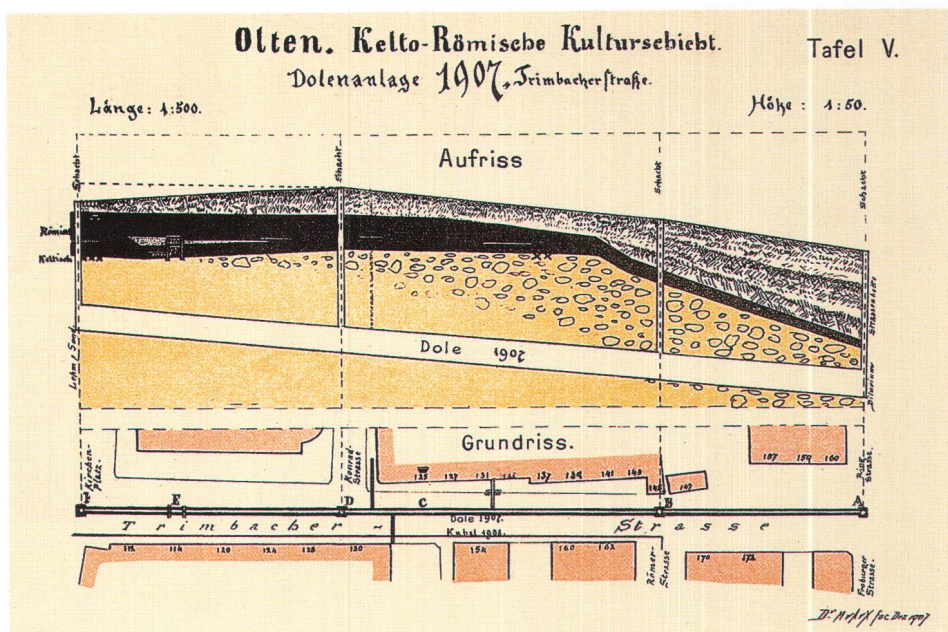


Abb. 6
1907: Beim Bau der Kanalisation wird der römische Vicus von Olten durchschnitten. Planaufnahme von M. v. Arx.
1907: le vicus romain d'Olten est touché par la construction d'une canalisation.
1907: dallo scavo di una trincea di canalizzazione emergono i resti del vicus romano d'Olten.

Jahrhunderts zu einem Zentrum der archäologischen Forschung. In Olten setzten sich Stadtammann Dr. Hugo Dietschi (1864-1955) und der Spitalarzt Dr. Max von Arx (1858-1933) für die Gründung eines Historischen Museums ein. Dieses konnte 1903 im Dachgeschoss des Froheimschulhauses eingerichtet werden. Der vielseitig interessierte Max von Arx beschäftigte sich intensiv mit der frühesten Geschichte seiner Heimatstadt. Sein Büchlein »Die Vorgeschichte der Stadt Olten, geologisch-prähistorische Skizze« erschien 1909. Im Kapitel »Vorgeschichte, bis 58 v. Chr.« erwähnt von Arx etwa das »Dickenbännli«, eine von ihm selbst entdeckte jungsteinzeitliche Höhensiedlung. Wichtig und noch heute nützlich sind die Kapitel über das römische Castrum und den Vicus; hier stützt sich von Arx auf eigene Beobachtungen. 1907 wurde in der damaligen Trimbacherstrasse, heute Baslerstrasse, die Kanalisationsleitung verlegt - »ein Sondiergraben grossen Stils mitten durch das Gebiet des römischen Vicus hindurch«, wie von Arx selber schreibt (Abb. 6). Bei diesen Arbeiten sammelte er Funde und machte sich Notizen über Brandschichten, Mauerzüge, Mörtelböden und andere in den Leitungsgräben angeschnittene Befunde.

Zur gleichen Zeit war im benachbarten Trimbach Pfarrer Karl Albert Sulzberger (1876-1963) tätig, der sich ebenfalls für Archäologie interessierte. 1910 legte er auf dem Friedhof von Trimbach eine grössere Gruppe frühmittelalterlicher Gräber frei (Abb. 7). Seine wissenschaftliche Neugier machte selbst vor dem Dickenbännli, das sozusagen von Arxen's »Heimstation« war, nicht halt. Allerdings, so betont Sulzberger in einem Brief an Heierli, habe er nur am Trimbacherhang »Jagd auf Silexartefakte« gemacht. Später wagte er sich dann sogar auf Oltener Boden. Aus Angst davor er tappt zu werden, deckte er seine Sondierung sofort wieder ein; denn »wüsste man in Olten von meiner Frechheit, so würde ich mindestens gehent«, schrieb er Heierli. Dies mag übertrieben sein; beliebt war Pfarrer Sulzberger in Olten aber sicher nicht. Dafür gab es andere Gründe. Wegen seines politischen Engagements - Sulzberger spielte eine führende Rolle in der katholischen Arbeiterbewegung - war er eine bevorzugte Zielscheibe bürgerlicher Kreise.

Zwischen 1903 und 1912 wurden auf Initiative, und nota bene auch auf Kosten von Eduard Bally-Prior (1847-1926) einem Sohn des Begründers der Bally-Schuhfabriken, mehrere Ausgrabungen durchge-

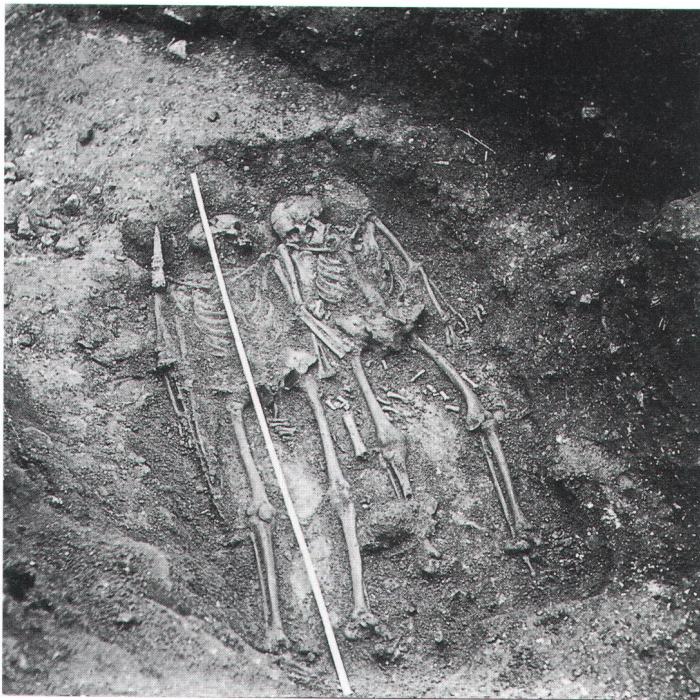


Abb. 7
1910: Pfarrer K.A. Sulzberger legt in Trimbach frühmittelalterliche Gräber frei.
1910: le curé K.A. Sulzberger dégage des tombes du Haut Moyen Age à Trimbach.
1910: a Trimbach, il parroco K.A. Sulzberger mette in luce tombe dell'alto Medioevo.



Abb. 8
1907: Ausgrabung eines römischen Bades in Niedergösgen.
1907: fouille d'un établissement de bains romain à Niedergösgen.
1907: scavo nell'impianto termale di Niedergösgen.

führt. Als Grabungsleiter wirkten sein Sohn Eduard Bally jun. und vor allem Bezirkslehrer Alexander Furrer (1867-1940) aus Schönenwerd; auch Eugen Tatarinoff war bei einigen Untersuchungen dabei. Im Frühjahr 1903 legten alle drei im Hardwald zwischen Winznau und Obergösgen vier Grabhügel frei. Bemerkenswert ist, dass die Ausgräber erkannt hatten, dass jeder Grabhügel neben einer zentralen Erstbestattung mehrere randliche Nachbestattungen enthielt und die Funde bereits entsprechend trennten. Im Herbst 1905 war das »Käsloch«, eine Halbhöhle am westlichen Ende von Winznau, an der Reihe. Wie auf einer modernen Grabung wurde hier das Aushubmaterial gesiebt. In der Höhle liessen sich drei Schichten unterscheiden, die in die Altsteinzeit, die Jungsteinzeit und die Bronzezeit zu datieren sind. 1906 wurden in Niedergösgen Ziegel- und Mörtelstücke entdeckt, worauf Tatarinoff und Furrer in der Umgebung Sondierungen durchführten. Dabei stiessen sie auf die gut erhaltenen Reste eines römischen Bades. Die Fortsetzung der Ausgrabungen scheiterte am Widerstand des Grundeigentümers. Da kaufte Bally kurzerhand

das Land, stellte es Tatarinoff »zu Ausgrabungszwecken« zur Verfügung und leistete an die Grabungskosten obendrein noch einen Beitrag von 700 Franken (Abb. 8). Im Sommer 1907 finden wir Furrer, dem diesmal Heierli als Berater beistand, auf der vorgeschichtlichen Fluchtburg »Buechholz« bei Eppenberg-Wösch nau. Dem imposanten, sieben Meter hohen Wall, dem davorliegenden Graben und einigen »Mardellen« oder Wohngruben galt das Interesse der Archäologen. Auf Initiative von Furrer und Heierli liess Bally-Prior 1909 durch den firmeneigenen Vermesser einen Kurvenplan der Burganlage Obergösgen erstellen. Die Burgruine lag auf einer Landzunge an einem Steilhang über der Aare. Auf der Landseite wurde sie durch drei abgewinkelte, parallel verlaufende Wälle von nahezu zehn Metern Höhe geschützt. Zum Glück hat man damals diese topographische Situation aufgenommen, denn wenig später wurde das ganze Wall-Graben-System beim Bau des Aarekanals völlig zerstört (Abb. 9).

Der erste Weltkrieg setzte dieser blühenden Ausgrabungs- und Publikationstätigkeit ein jähes Ende. Während den Kriegsjahren hören wir praktisch nur noch von Einzel- und Zufallsfunden. Nach Kriegsende erlebte die archäologische Forschung einen raschen Aufschwung. Tatarinoff fasste seine Aufgabe als Konservator am Museum der Stadt Solothurn im weitesten Sinne auf und widmete sich der Bodenforschung im ganzen Kanton. Er war als Kantonsarchäologe

tätig, lange bevor es einen derartigen Posten gab. Immer zahlreicher wurden die Meldungen über archäologische Funde; immer stärker machte sich aber auch das Fehlen eines geeigneten Publikationsorgans bemerkbar. Bis weit in die 20er Jahre hinein erschienen Tatarinoffs Grabungsberichte unter dem Titel »Beiträge zur solothurnischen Altertumskunde« in den Unterhaltungsbeilagen der solothurnischen Zeitungen, häufig über mehrere Ausgaben verteilt.

Nach einigen Anläufen gelang es dem Historischen Verein 1927 die Grundlagen für eine eigene, regelmässig erscheinende Publikation zu schaffen. Das erste »Jahrbuch für solothurnische Geschichte« erschien 1928 und umfasste neben historischen Abhandlungen auch die erste Folge der »Prähistorisch-archäologischen Statistik des Kantons Solothurn«. Damit hatte die solothurnische Bodenforschung für die nächsten 50 Jahre ihr Mitteilungsorgan gefunden.

Theodor Schweizer (1893-1956)

Bereits die erste »Statistik« enthielt mehrere Fundmeldungen eines gewissen Th. Schweizer aus Olten. Theodor Schweizer kam aus einfachsten Verhältnissen. Nach einer Färberlehre fand er eine Anstellung bei der PTT in Olten, wo er bis zu seinem Tode arbeitete. Seine archäologischen Kenntnisse eignete er sich im Selbststudium

um an. Was ihm an Fachwissen fehlte, machte er durch ein fast übernatürliches Einfühlungsvermögen für alle Vorgänge und Erscheinungen der Natur wett.

Erste Erfahrungen als Ausgräber machte Schweizer 1914 auf dem eben entdeckten Dickenbännli. Bald folgten selbständige Entdeckungen und Ausgrabungen:

1919 die altsteinzeitliche Siedlung Hard I in **Olten**, 1921 die alt- und jungsteinzeitlichen Fundstellen im Mühleloch oberhalb von **Starkkirch-Wil** (Abb. 10), 1925 die Höhengsiedlung Ramelen bei **Egerkingen**. Wegen seiner aufsehenerregenden Entdeckungen fand Schweizer rasch die Anerkennung der schweizerischen und ausländischen Fachgelehrten. Im Kanton Solothurn dagegen erweckten seine archäologischen Erfolge eher Neidgefühle; denn Schweizer wurde rasch zu einer sehr populären Figur. Unermüdlich und mit Begeisterung erklärte er auf seinen Grabungen den zahlreichen Besuchern Funde und Befunde und hielt aus dem Stegreif Vorträge, die er mit Witzen und Spässen belebte. Dazu verblüffte er seine Zuhörer mit Zauberkunststücken und akrobatischen Einlagen. Kein Wunder, dass sich die Professoren und Konservatoren an Popularität nicht mit Theodor Schweizer messen konnten.

Aber auch sie, die Schreibtischgelehrten, waren zur gleichen Zeit recht erfolgreich, wenn auch auf völlig anderen Gebieten. In Olten konnte im Herbst 1931 die Museumssammlung ins neu erbaute Feuerwehrgebäude auf dem Hübeli umziehen. Damit ging ein langjähriger Traum des damaligen Konservators, Eduard Häfliger (1875-1959), in Erfüllung. In den gleichen Räumen ist das Historische Museum Olten, das die kantonale archäologische Sammlung beherbergt, noch heute untergebracht.

Im gleichen Jahr erliess der Regierungsrat eine Verordnung betreffend »Schutz und Erhaltung von Altertümern und historischen Kunstdenkmälern«. Für die Archäologie im Kanton Solothurn ein epochales Ereignis, denn von nun an war der Altertümerschutz institutionalisiert und als staatliche Aufgabe anerkannt. Mit dem Vollzug wurde eine aus sieben Mitgliedern bestehende Kommission betraut. Die Hauptlast der Arbeit hatte der Kommissions-Sekretär zu tragen, der den Titel »Kantonaler Konservator« führte. Erster Amtsträger war selbstverständlich wiederum Eugen Tatarinoff.

Die Wirtschaftskrise der 30er Jahre bescherte der Schweiz ein Heer von Arbeitslosen. Als Teil des Freiwilligen Arbeitsdienstes wurde 1934 durch die SGU der »Ar-



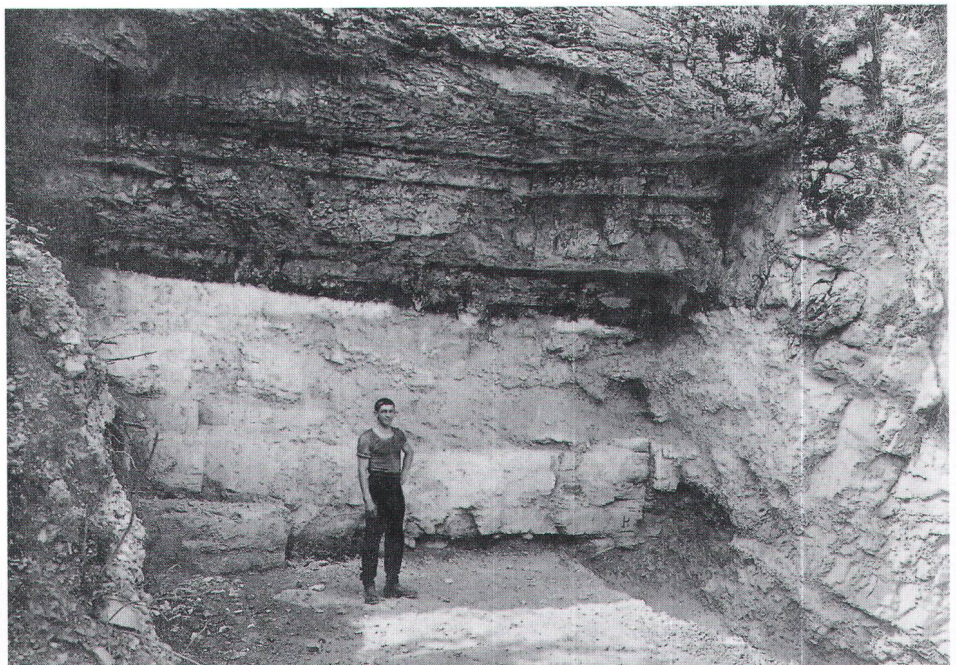
Abb. 9

1909: Die Wälle und Gräben der Burg Obergösgen wurden vor ihrer Zerstörung beim Bau des Aarekanals dokumentiert.

1909: le système défensif entourant le château d'Obergösgen a été documenté avant sa destruc-

tion lors de la mise en place du canal de l'Aar.

1909: prima della distruzione in occasione della costruzione del canale dell'Aare, i vall e i fossati del castello d'Obergösgen sono stati documentati.



chäologische Arbeitsdienst der Schweiz« geschaffen. Dieser organisierte jedes Jahr mehrere Ausgrabungen und gab so vielen Arbeitslosen die Möglichkeit zu einer sinnvollen Beschäftigung. Im Kanton Solothurn wurden durch den Freiwilligen Arbeitsdienst mehrere Burgruinen ausgegraben und restauriert. Nach dem Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde der Arbeitsdienst suspendiert. Rudolf Laur-Belart, Initiator des Archäologischen Arbeitsdienstes und später Professor für Urgeschichte an der Universität Basel, entdeckte bald einmal ein neues Reservoir von Arbeitskräften für archäologische Ausgrabungen: internierte Soldaten.

Abb. 10

1921: Theodor Schweizer gräbt das Abri Mühleloch bei Olten aus. 1921: Theodor Schweizer effectue des fouilles dans l'abri de Mühleloch, près d'Olten.

1921: scavi di Theodor Schweizer nel riparo sotto roccia Mühleloch, presso Olten.



Abb. 11
1940: Polnische Soldaten lassen sich von Grabungsleiter Walter Flükiger ihren Arbeitseinsatz auf der Ausgrabung in Aeschi bestätigen.

1940: des soldats polonais se font confirmer leur engagement sur la fouille d'Aeschi par le chef des travaux, Walter Flükiger.

1940: Walter Flükiger istruisce soldati polacchi sui procedimenti di scavo ad Aeschi.

Im Oktober und November 1940 wurde bei **Aeschi** mit polnischen Internierten das Hauptgebäude eines römischen Gutshofes freigelegt (Abb. 11). Die Oberaufsicht lag bei Stefan Pinösch (1882-1950) der nach Tatarinoffs Tod das Amt des Kantonalen Konservators übernommen hatte. Nach den ersten Wochen erlahmte der Arbeitseifer, mit einem Streik suchten die Polen das Ende der Ausgrabung zu erzwingen. Mit Geschenken, Kleidern und Raucherwaren gelang es der Grabungsleitung, die Gemüter zu beschwichtigen.

1943 war im Zuge von kriegswirtschaftlich bedingten Meliorationsarbeiten der **Burgäschisee** um zwei Meter abgesenkt worden. Ein Fischer machte Pinösch auf neu aus dem Wasser aufgetauchte Pfähle aufmerksam. Sie gehörten zu zwei neuen, bisher unbekanntem jungsteinzeitlichen Siedlungen am Ufer des Burgäschisees. Eine Ausgrabung drängte sich auf, weil die Überreste jetzt nicht mehr vom Wasser geschützt waren. Deshalb wurde die neuentdeckte Siedlung Burgäschisee-Ost von August bis Dezember 1944 vollständig freigelegt (Abb. 12). Als Ausgräber kamen hier vor allem internierte italienische Soldaten zum Einsatz.

Von 1948 bis 1950 grub Theodor Schweizer im Kaltbrunnental die neu entdeckte **Kastelhöhle** mit altsteinzeitlichen Siedlungsresten aus (Abb. 13). Im August 1950 besuchten die Teilnehmer des Internationalen Kongresses für Ur- und Frühge-

schichte die Ausgrabung. Nicht zuletzt dieses Kongresses wegen wurde der Name von Theodor Schweizer in der Fachwelt endgültig anerkannt. Den ihm später gelegentlich zugeschriebenen Titel eines Kantonsarchäologen hat er selbst nie verwendet. In den Präsenzlisten der Altertümer-Kommission wurde er stets als »Verwaltungsgehilfe PTT, Olten« geführt.

Die Kantonsarchäologie

Erster offizieller Kantonsarchäologe wurde 1957 Ernst Müller. Aber auch er konnte sich nur in Freizeit und Ferien der Archäologie widmen; hauptberuflich war er als Lehrer tätig. Über ein eigenes Budget verfügte der »Kantonsarchäologe« damals noch nicht. Es lässt sich leicht vorstellen, was er in der Zeit des aufkommenden Baubooms ausrichten konnte. In der solo-

thurner Altstadt wurden damals mehrere Liegenschaften umgebaut. Die archäologischen Funde und Befunde wurden grösstenteils unbeobachtet ausgebaggert und im Lastwagen abgeführt. Nur punktuell waren zwischen den Bauarbeiten kurze archäologische Untersuchungen möglich, die sehr fragmentarisch und unbefriedigend bleiben mussten (Abb. 14). Auch in Olten wurden grosse Teile des römischen Vicus unbeobachtet zerstört.

Erst nach und nach besserte sich die Situation in der solothurnischen Archäologie, indem Ernst Müller scheinbarweise Stundenentlastungen zugestanden wurden, indem ein Ausschuss für Archäologie aus der Altertümerkommission herausgelöst wurde, indem schliesslich eigene Büroräumlichkeiten und ein eigenes Budget zur Verfügung standen. Die personelle Decke blieb aber dünn, das Budget war alles andere als grosszügig. Unter diesen Umständen beschränkte man sich weitgehend auf

Abb. 12
1944: Italienische Internierte graben die neu entdeckte Seeufer-siedlung Burgäschisee-Ost aus.
1944: des soldats italiens internés fouillent le site littoral de Burgäschisee-Ost nouvellement découvert.
1944: internati italiani scavano la stazione lacustre di Burgäschisee-Ost, di recente scoperta.





Abb. 13
1950: Theodor Schweizer
während der Ausgrabungen in der
Kastelhöhle.
1950: Theodor Schweizer pendant
les fouilles de la Kastelhöhle.
1950: Theodor Schweizer durante
gli scavi nella stazione Kastelhöhle.



Abb. 14
1960: Notgrabung bei Bauarbeiten
in der Stadt Solothurn, im
Vordergrund Kantonsarchäologe
Ernst Müller.
1960: fouilles de sauvetage lors de
travaux de construction en ville de
Soleure; au premier plan, l'arché-
logue cantonale Ernst Müller.
1960: scavo d'emergenza in un
cantiere edile della città di Soletta;
in primo piano l'archeologo canto-
nale Ernst Müller.

eine archäologische Betreuung nach dem »Bring-Prinzip«. So wurde zu Beginn der 70er-Jahre die **Risli-berghöhle bei Oensingen** ausgegraben, wo spielende Kinder Feuersteinsplinter gefunden hatten. Als die Lehrerin von den Höhlenmenschen und ihren Werkzeugen erzählte, brachten die Kinder ihre Funde in die Schule. Die Lehrerin meldete die Entdeckung weiter und löste damit die Grabung aus (Abb. 15). Erst in den 80er Jahren begann man mit Notgrabungen im Vorfeld von Bauvorhaben. Weil es unmöglich ist, sämtliche Bauvorhaben im Kanton auf ihre »Archäologie-Trächtigkeit« zu überprüfen, sind wir auf die Mitwirkung der örtlichen Baubehörden angewiesen. Diese Zusammenarbeit kommt immer besser zum Tragen, und so wurden in den letzten Jahren zahlreiche kleinere und grössere Notgrabungen im ganzen Kanton durchgeführt (Abb. 16).



Jahrzehntelang waren die Fundmeldungen und Grabungsberichte in der sogenannten »prähistorisch-archäologischen Statistik« im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte publiziert worden. Wegen des ungünstigen, kleinen Formates des Jahrbuches gab die Kantonsarchäologie ab 1979 ihre eigene Publikation, die »Archäologie des Kantons Solothurn« heraus. Im Zeichen des »Schlanken Staates« mussten wir 1994 die Reihe wieder einstellen. Seit 1996 erscheint nun die Nachfolgepublikation »Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn« (= ADSO).

Mit Stellenabbau und einschneidenden Kreditkürzungen hatte und hat der »Schlanke Staat« starke Auswirkungen auf Denkmalpflege und Kantonsarchäologie. In dieser Situation ergriffen wir die Flucht nach vorn und setzten uns dafür ein, in die Erprobung der »Wirkungsorientierten Verwaltungsführung«, oder kurz »WOV«, einzuziehen zu werden. WOV ist nicht primär ein Sparprogramm, sondern eine neue Führungsphilosophie in der Verwaltung. Die Steuerung der Verwaltungstätigkeit erfolgt nicht über das Budget, sondern über einen Leistungsauftrag, der zwischen dem

Abb. 15
1974: Unter der Leitung von
James Barr (links) wird die
Risli-berghöhle bei Oensingen
ausgegraben.
1974: sous la direction de James
Barr (à gauche), fouilles de la
Risli-berghöhle, près d'Oensingen.
1974: scavo nella grotta Risli-
berghöhle presso Oensingen,
sotto la guida di James Barr (sulla
sinistra).



Abb. 16
1990: Untersuchung einer von spielenden Kindern entdeckten römischen Fundstelle in Breitenbach.

1990: investigations archéologiques sur le site romain de Breitenbach, découvert fortuitement par des enfants qui s'amusaient.

1990: indagine archeologica in un sito romano a Breitenbach, scoperto da bambini che giocavano.

zuständigen Departement und einer Amtsstelle vereinbart wird. Diese erhält zur Erfüllung des Auftrags ein Globalbudget. Eine systematische Berichterstattung (Neudeutsch: Controlling) mit Kennzahlen (Indikatoren), zeigt den Grad der Leistungserfüllung auf. Leistungsauftrag, Globalbudget, Indikatoren und Controlling sind die Kernelemente von WOV.

Wir haben sechs Produkte definiert, die wir in drei Produktgruppen zusammengefasst haben: Inventare (Fundstellen- und Fundinventare), Ausgrabungs-Dokumentationen (Notgrabungen, Auswertungen/Publicationen), Öffentlichkeitsarbeit (Zeitschrift ADSO, übrige Öffentlichkeitsarbeit). Anfang 1997 ist der Versuch angelaufen. Die ersten Erfahrungen sind sehr positiv, auch wenn für die Controlling-Berichte ein gewisser Mehraufwand in Kauf genommen werden muss. Dafür kann viel flexibler auf neue, unerwartete Situationen reagiert werden. Wichtig ist der direkte Kontakt zur politischen Seite. Oberste Controlling-Instanz ist der Kantonsrat, genauer die kantonsrätliche Bildungs- und Kulturkommission. Zumindest diese Politiker müssen sich nun mit unserer Arbeit auseinandersetzen, was für sie - und für uns - völlig neu ist. WOV wird zu einer neuen Verwaltungskultur führen und in absehbarer Zeit werden die meisten Verwaltungseinheiten nach diesem Modell geführt werden. Im Moment sind Denkmalpflege und Kantonsarchäologie im Kanton Solothurn noch Pioniere, für welche die Zukunft schon begonnen hat.

Une histoire de l'archéologie soleuroise

Dans le canton de Soleure, les premières découvertes archéologiques remontent au 16e siècle. Les relevés effectués par F.C.B. Wallier à l'occasion de la démolition de l'ancienne église St Urs en 1762, au cours de laquelle un abondant matériel a été mis au jour, conservent aujourd'hui encore toute leur valeur scientifique. La Société d'histoire, fondée en 1853, est particulièrement active dans cette seconde moitié du 19e siècle, avec de nombreux travaux de terrain et la mise en place des collections archéologiques. C'est à la charnière de notre siècle que paraissent les seules publications approfondies sur l'archéologie du canton de Soleure: en 1890, Konrad Meisterhans publie une histoire du canton allant de la préhistoire à 687 («Älteste Geschichte des Kantons Solothurn bis zum Jahre 687») et, en 1905, paraît une carte archéologique commentée du canton, réalisée par Jakob Heierli («Die archäologische Karte des Kantons Solothurn nebst Erläuterungen und Fundregister»). La première moitié du 20e siècle voit le développement de la recherche archéologique dans le canton, due surtout à Eugen Tatarinoff (1868-1938) et Theodor Schweizer (1893-1956). Ces deux chercheurs appartenaient à l'élite scientifique de leur époque. Le passage d'une archéologie extra-professionnelle et bénévoles à un système cantonal bien établi s'est fait dans le canton de Soleure tardivement et de manière hésitante. Par contre, l'archéologie cantonale est parmi les premières institutions à expérimenter aujourd'hui les règles du New Public Management.

C.L.-P.

Archeologia nel Canton Soletta

I primi rinvenimenti archeologici nel Canton Soletta risalgono al XVI secolo. Un alto valore scientifico rivestono a tutt'oggi le annotazioni di F.C.B. Wallier relative alla demolizione dell'antica chiesa di St. Ursen nel 1762. In quest'occasione vi furono infatti numerose scoperte. Nella seconda metà del XIX sec. sarà l'Associazione storica (Historischer Verein), fondata nel 1853, a prendersi carico della tutela dei monumenti storici e ad allestire una prima collezione archeologica. Tra la fine del XIX e l'inizio del XX sec. appaiono i primi - e fino ad oggi unici - contributi complessivi sull'archeologia del Canton Soletta: nel 1890, l'opera di Konrad Meisterhans «Älteste Geschichte des Kantons Solothurn bis zum Jahre 687» e nel 1905 la mappa di Jakob Heierli, intitolata «Die archäologische Karte des Kantons Solothurn nebst Erläuterungen und Fundregister». Nuovi impulsi per le ricerche archeologiche della prima metà del XX secolo sono merito in particolare d'Eugen Tatarinoff (1868-1938) e Theodor Schweizer (1893-1956), eminenti personalità scientifiche di quell'epoca. Il passaggio da una tutela dei monumenti storici basata sul volontariato ad una gestione cantonale avvenne, nel Canton Soletta, molto gradualmente e con ritardo. Attualmente tuttavia il Servizio archeologico di questo cantone è il primo a mettere in atto le più moderne strategie d'amministrazione.

R.J.

Hanspeter Spycher
Kantonsarchäologie
Werkhofstrasse 55
4500 Solothurn